



«Lieber verzichte ich auf die Mahlzeit.»

Sich um ein Tier zu kümmern und für es da zu sein, ist für viele Menschen am Rande der Gesellschaft ein sehr wichtiger Lebensinhalt. Ihnen ist das Wohl ihres Tieres oft wichtiger als das eigene. Doch für eine tierärztliche Behandlung reicht häufig das Geld nicht. Hier springen die sogenannten Gassentierärzte ein.

«Billy ist wie ein Bébé für mich»

«Ja, er ist immer für mich da, er tröstet mich, wenn ich traurig bin, er gibt mir Kraft, wenn ich nicht mehr weiterweiss.» Daniela* streicht Billy über den Kopf, er schnurrt. Gemeinsam warten sie an der Speichergasse im Büro der Kirchlichen Gassenarbeit Bern auf Igna Wojtyna, die Gassentierärztin. Gut vier Jahre alt ist der rote Kater jetzt. Daniela hat ihn damals von einer Freundin übernommen, die wegen ihrer Arbeit keine Zeit mehr für Billy hatte. Heute lebt die 37-jährige mit ihrem Mann in einer Sozialwohnung am Stadtrand von Bern. Aufgewachsen im Emmental, zog Daniela mit dreissig hierher, sie hatte einen tollen Job, alles war gut. Dann kam, wie aus dem Nichts, die Kündigung, das warf sie – die seit zwanzig Jahren an schweren Essstörungen leidet – aus der Bahn, es nahm ihr, wie Daniela heute sagt, «den Boden unter den Füssen weg». Sie verfiel dem Alkohol, es folgten Therapien, schlimme Durchhänger, betreutes Wohnen und betreutes Arbeiten, zuerst in der Küche, dann im Bereich Recycling, meist sechs Stunden an einem Wochentag, das gab ihr Struktur.

Daniela erzählt offen und selbstbewusst über ihr Leben. «Ich habe nichts zu verbergen, ich stehe dazu, woher ich komme», sagt sie und erzählt immer wieder von Billy. Wie er morgens mit ihr auf die Terrasse geht, wenn sie eine Zigarette rauchen will, wie er zu ihr hält, wenn sie mal Krach mit ihrem Mann hat, wie er ihr zuhört, wenn sie ihm von ihren Sorgen berichtet, wie sie umgekehrt mit Billy spielt, wenn er mal seine schwierigen fünf Minuten hat, bei Vollmond zum Beispiel. «Ich würde alles für ihn tun, Billy ist ein wenig wie ein Bébé für mich.»

Die einen impfen, den anderen zuhören

Auch die Gassentierärztin Igna Wojtyna bestätigt, dass viele Obdachlose oder Bedürftige ein sehr enges Verhältnis zu ihren Tieren haben. Das oft geäusserte Vorurteil, sogenannte Randständige liessen ihre Tiere vollständig verwahrlosen, lässt sie nicht gelten. Und erzählt von einem Drogenabhängigen, der unbedingt seinen Entzug beschleunigen wollte, damit er wie-

der mit seinem Hund, der ins Tierheim musste, zusammenleben durfte. Auch stimme es gar nicht, dass diese Tiere oft alleine gelassen würden und deswegen schlecht sozialisiert seien. «Das Gegenteil ist der Fall», sagt Wojtyna, «oft sind sie rund um die Uhr mit ihren Besitzern oder anderen Tieren zusammen.» Daniela jedenfalls hat kein Verständnis für Leute, die unbedingt eine Katze oder einen Hund haben möchten, sich dann aber nicht mehr um die Tiere kümmern oder sie sogar aussetzen. «Es macht mich traurig, wenn Tiere unserer wegen leiden müssen.»

Der Job einer Gassentierärztin ist nicht immer leicht und Igna Wojtyna wird mit dramatischen Lebensgeschichten – vor allem von jungen Frauen – konfrontiert. Häufig seien das genau jene Menschen, die zuerst für ihr Tier sorgen und sich erst dann um sich selbst kümmern. Auch für Daniela ist klar: «Ich würde keine Kosten scheuen, wenn Billy etwas fehlte. Lieber verzichte ich auf die Mahlzeit oder auf mein Bier.» Manchmal, sagt Wojtyna, könne das für die Betroffenen schlimme gesundheitliche Folgen haben. Dann versucht sie durch ihren Kontakt über das Tier das Vertrauen dieser Leute zu gewinnen und sie dazu zu bringen, auch zu sich selbst zu schauen oder einen Arzt aufzusuchen. Tatsächlich erreicht die Gassentierärztin oft erst über das Tier den Menschen, sie entwirmt und impft nicht bloss Katzen und Hunde, sondern hört sich auch die Sorgen von deren Besitzern an.

Ein ungewöhnlicher Job

Die Idee des Gassentierarztes stammt von den Sozialwerken Pfarrer Sieber (SWS) in Zürich und wurde dort vor mehr als zehn Jahren ins Leben gerufen. Inzwischen kommen an die 800 Personen pro Jahr in die Sprechstunden des Gassentierarztes. Igna Wojtyna, die auch in einer regulären Tierarztpraxis arbeitet, ist

jetzt schon seit sieben Jahren dabei. «Ich sah damals die Ausschreibung und fühlte mich als ausgebildete Psychologin und Tierärztin direkt angesprochen. Für mich war das die perfekte Kombination.»

Allerdings müsse man als Gassentierärztin sehr flexibel sein. Vieles könne man nämlich nicht planen und auch die Arbeitsbedingungen seien mit denen in einer gewöhnlichen Tierarztpraxis nicht zu vergleichen. So gibt es im Büro der Kirchlichen Gassenarbeit Bern keinen OP-Tisch oder Infusionsständer, dafür fehlt schlicht das Geld. Die üblichen Behandlungen – Zeckenbisse, Impfungen, Zahnsteinentfernung, Entwurmungen, die Kastration von Rüden – werden auf dem Bürotisch oder dem Fussboden durchgeführt. Dass nicht alle Tierärzte so arbeiten möchten, kann Wojtyna nachvollziehen. Und auch sie gesteht, dass ihr Geduldsfaden manchmal zu reissen droht, wenn Klienten auch nach dem dritten vereinbarten Termin nicht erscheinen, oder wenn die Rechnungen nicht bezahlt werden. Aber dies seien erstens Ausnahmen und zweitens komme das auch in einer normalen Tierarztpraxis vor. Viel nachhaltiger sei die Dankbarkeit der Leute, wenn sie sehen, dass es ihren Tieren wieder besser geht.

Verantwortung übernehmen

Meist fehlt es diesen Menschen an Geld, um sich einen normalen Tierarzt zu leisten. Dann springen die Gassentierärzte ein. Kostenlos ist die Behandlung aber nicht, wie Isa Calvo betont. «Wer sich ein Tier hält, muss auch Verantwortung übernehmen. Und dazu gehören eben auch Tierarzkosten. Wir verkaufen die Medikamente aber zu Einkaufspreisen, so ist es für die Leute günstiger.» Für die Gassenarbeit selbst ist ein solches Projekt freilich mit hohen Kosten verbunden, sie ist daher auf Spenden angewiesen. >

PROJEKT GASSENTIERARZT

Das Projekt Gassentierarzt wurde von den Sozialwerken Pfarrer Sieber (SWS) in Zürich initiiert und vor drei Jahren von der Kirchlichen Gassenarbeit Bern übernommen. Das ist kostenlos, aber stark vergünstigte Angebot richtet sich an Obdachlose und andere Bedürftige, die sich einen normalen Tierarzt nicht leisten können. In Zürich haben die Gassentierärzte einmal pro Woche auf Anmeldung Sprechstunde, in Bern einmal im Monat.

Infos: www.swsieber.ch/bereiche/gassentierarzt/angebot
www.gassenarbeit-bern.ch/projekte.php



Tierärztin Igna Wojtyna untersucht im Büro der Kirchlichen Gassenarbeit Bern Danielas Kater Billy.

Oben
«Er gibt mir Kraft, er tröstet mich.» Daniela wartet mit Kater Billy auf die Gassentierärztin Igna Wojtyna.

Dass es sich gerade beim Gassentierarzt um ein wichtiges und auch dringliches Unternehmen handle, steht für Calvo ausser Frage. Die frühere Hebamme arbeitet seit zehn Jahren für die Kirchliche Gassenarbeit Bern und weiss um die enge Beziehung, die viele ihrer Klienten zu Tieren haben. «Menschen auf der Gasse haben meist den Kontakt zu den Eltern oder früheren Freunden verloren. Für sie sind ihre Tiere dann oft die einzigen, beständigen Begleiter.» Allerdings sei das Leben mit Gassentieren nicht immer leicht. Obdachlose oder Bedürftige mit Tieren hätten nämlich häufig gar keine Möglichkeit, irgendwo unterzukommen, da es Institutionen gibt, die keine Tiere erlauben. «Dann gehen die Leute eben nicht hin, sondern bleiben lieber auf der Strasse oder müssen sich etwas Anderes suchen», sagt Calvo.

Inzwischen wurde Billy von Igna Wojtyna untersucht, alles ist gut. Und Daniela erleichtert. Sie ist sehr froh um die Gassentierärztin und überhaupt um die Menschen, die hier arbeiten. Zu ihnen hat sie Vertrauen, hier fühlt sie sich wohl und ernstgenommen. Überhaupt macht sich Daniela viele Gedanken über die Art, wie wir mit den Tieren und der Natur umgehen.

Sie hält viel von der Einstellung der Indianer, die allem gegenüber Respekt zeigen und immer nur so viel nehmen, wie sie gerade brauchen. Auch für Daniela ist Bescheidenheit wichtig, oder wie sie sagt: «Bodenständigkeit». Für ihre Zukunft wünscht sie sich Gesundheit und eine richtige Arbeit. Und dass Billy noch lange nicht stirbt und sie noch viel gemeinsame Zeit erleben dürfen. 🐾

* Name der Redaktion bekannt

Text und Fotos: Klaus Petrus

PROJEKT GASSENTIERARZT

Die Kirchliche Gassenarbeit Bern leistet aufsuchende und stationäre Sozialarbeit. Sie berät und begleitet Menschen aus dem Lebensraum Gasse mit dem Ziel der Schadensminderung und Prävention. Sie orientiert sich an den Grundsätzen der «Akzeptanz, Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit und Parteilichkeit». Sämtliche Dienstleistungen sind für Betroffene kostenlos und können anonym genutzt werden. Die Kirchliche Gassenarbeit Bern ist behördenunabhängig und arbeitet vertraulich.

Website: www.gassenarbeit-bern.ch

Unterstützte Anzeige



www.kastrationspflicht.ch
Gegen das Katzenleid in der Schweiz!

STIFTUNG | FÜR DAS
TIER IM RECHT

NetAP 
Network for Animal Protection